

Oktober 1908.

(für Verlegung v. H. J.)

Apokalypse

(Offener Brief an das Publikum)

»Den Überwinder will ich genießen
lassen von dem Lebendholze, das in
meines Gottes Paradiese steht.«

Am 1. April 1909 wird aller menschlichen Voraussicht nach die Fackel ihr Erscheinen einstellen. Den Weltuntergang aber datiere ich von der Eröffnung der Luftschiffahrt.

Eine Verzögerung beider Ereignisse aus äußeren Gründen könnte an meiner Berechtigung nichts ändern, sie vorherzusagen, und nichts an der Erkenntnis, daß beide ihre Wurzel in demselben phänomenalen Übel haben: in dem fieberhaften Fortschritt der menschlichen Dummheit.

Es ist meine Religion, zu glauben, daß Manometer auf 99 steht. An allen Enden dringen die Gase aus der Welthirnjauche, kein Atemholen bleibt der Kultur und am Ende liegt eine tote Menschheit neben ihren Werken, die zu erfinden ihr so viel Geist gekostet hat, daß ihr keiner mehr übrig blieb, sie zu nützen.

Wir waren kompliziert genug, die Maschine zu bauen, und wir sind zu primitiv, uns von ihr bedienen zu lassen. Wir treiben einen Weltverkehr auf schmalspurigen Gehirnbahnen.

Aber siehe, die Natur hat sich gegen die Versuche, eine weitere Dimension für die Zwecke der

October 1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

1900

zivilisatorischen Niedertracht zu mißbrauchen, auf-
gelehnt und den Pionieren der Unkultur zu verstehen
gegeben, daß es nicht nur Maschinen gibt, sondern
auch Stürme! »Hinausgeworfen ward der große Drache,
der alle Welt verführt, geworfen ward er auf die
Erde . . . Er war nicht mächtig genug, einen Platz
im Himmel zu behaupten.« Die Luft wollte sich
verpesten, aber nicht ~~zerobern~~ lassen. Michael stritt
mit dem Drachen, und Michel sah zu. Vorläufig hat
die Natur gesiegt. Aber sie wird als die Klügere
nachgeben und einer ausgehöhlten Menschheit den
Triumph gönnen, an der Erfüllung ihres Lieblings-
wunsches zugrundegehen. Bis zum Betrieb der
Luftschiffahrt gedulde sich das Chaos — dann kehre
es wieder! Daß Montgolfieren vor hundert Jahren
aufstiegen, war durch die dichterische Verklärung,
die ein Jean Paul davon gab, gerechtfertigt für alle
Zeiten; doch kein Gehirn mehr, das Eindrücke zu
Bildern formen könnte, wird in den Tagen leben,
da eine höhenstaplerische Gesellschaft zu ihrem Ziel
gelangen und der Parvenu ein Maßbegriff sein wird.
Es ist ein metaphysisches Bubenspiel, aber der Drache,
den sie steigen lassen, wird lebendig. Man wird auf
die Gesellschaftsordnung spielen können, und davon
würde sie unfehlbar Schaden nehmen, wenn ihr nicht
schlimmere Sendung zgedacht wäre.

Die Natur mahnt zur Besinnung über ein Leben,
das auf Äußerlichkeiten gestellt ist. Eine kosmische
Unzufriedenheit gibt sich allenthalben kund, Sommer-
schnee und Winterhitze demonstrieren gegen den
Materialismus, der das Dasein zum Prokrustesbett
macht, Krankheiten der Seele als Bauchweh behandelt
und das Antlitz der Natur entstellen möchte, wo
immer er ihrer Züge gewahr wird: an der Natur,
am Weibe und am Künstler. Einer Welt, die ihren
Untergang ertrüge, wenn ihr nur seine kinemato-
graphische Vorführung nicht versagt bleibt, kann
man mit dem Unbegreiflichen nicht bange machen.

(Aber unsereins nimmt ein Erdbeben als Protest gegen die Einrichtungen der Demokratie ohneweiters hin und zweifelt keinen Augenblick an der Möglichkeit, daß ein Übermaß menschlicher Dummheit die Elemente empören könnte.)

Die Tragik einer gefallenen Menschheit, die für das Leben in der Zivilisation viel schlechter taugt als eine Jungfer fürs Bordellwesen, und die sich mit der Moral über die Syphilis trösten möchte, ist verschärft durch den unaufhörlichen Verzicht auf alle seelische Erneuerung. Ihr Leib ist ethisch geschmiert und ihr Hirn ist eine camera obscura, die mit Drucker-schwärze ausgepicht ist. Sie möchte vor der Presse, die ihr das Mark vergiftet hat, in die Wälder fliehen, und findet keine Wälder mehr. Wo einst ragende Bäume den Dank der Erde zum Himmel hoben, türmen sich Sonntagsauflagen. Hat man nicht ausgerechnet, daß eine amerikanische Zeitung für eine einzige Ausgabe eine Papiermasse braucht, zu deren Herstellung zehntausend Bäume von zwanzig Meter Höhe gefällt werden müssen? Es ist schneller nachgedruckt als nachgeforstet. Wehe, wenn es so weit kommt, daß die Bäume bloß täglich zweimal, aber sonst keine Blätter tragen! »Und aus dem Rauche kamen Heuschrecken über die Erde, welchen Macht gegeben wurde, wie die Skorpionen Macht haben... Menschen ähnlich waren ihre Gesichter... Und es ward ihnen geboten, weder das Gras auf der Erde, noch etwas Grünes, noch irgend einen Baum zu beschädigen, sondern bloß die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.« Aber sie beschädigten die Menschen, und schonten die Bäume nicht.

Da besinnt sich die Menschheit, daß ihr der Sauerstoff vom Liberalismus entzogen wurde und rennt in den Sport. Aber der Sport ist ein Adoptiv-kind des Liberalismus, er trägt schon auf eigene Faust zur Verdummung der Familie bei. Kein

Der menschliche Mensch ist ein Wesen, das sich durch die Bewusstseins- und Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet. Die menschliche Natur ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet.

Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet. Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet.

Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet. Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet.

Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet. Die Vernunft ist ein Wesen, das sich durch die Vernunftkräfte auszeichnet und sich durch die Fähigkeit, sich zu bilden, auszeichnet.

Entrinnen! Auch wenn sie auf dem Misthaufen des Lebens Tennis spielen, die Schmutzflut kommt immer näher und das Sausen aller Fabriken übertönt so wenig ihr Geräusch wie die Klänge der Symphoniekonzerte, zu denen die ganz Verlassenen ihre Zuflucht nehmen.

Inzwischen tun die Politiker ihre Pflicht. Es sind Märtyrer ihres Berufs. Ich habe gehört, daß Österreich Bosnien annektiert hat. Warum auch nicht? Man will alles beisammen haben, wenn alles aufhören soll. Immerhin ist solch ein einigend Band eine gewagte Unternehmung — in Amerika, wo man uns so oft verwechselt hat, heißt es dann wieder, Bosnien habe Österreich annektiert. Erst die Auflösung unseres Staates, von der in der letzten Zeit so viel die Rede war und die sich separat vollziehen wird, weil die anderen Weltgegenden nicht in solcher Gesellschaft zugrundegehen wollen, dürfte allem müßigen Gerede ein Ende machen. Aber es ist eine weitblickende Politik, den Balkan durcheinanderzubringen. Dort sind die Reserven zur Herstellung des allgemeinen Chaos. Die Wanzen mobilisieren schon gegen die europäische Kultur.

M

Die Aufgabe der Religion, die Menschheit zu trösten, die zum Galgen geht, die Aufgabe der Politik, sie lebensüberdrüssig zu machen, die Aufgabe der Humanität, ihr die Galgenfrist abzukürzen und gleich die Henkermahlzeit zu vergiften!

~~Durch Deutschland zieht ein apokalyptischer Reiter, der für viere ausgibt. Es ist Volldampf voraus in allen Gassen. Sein Schnurrbart reicht von Aufgang bis Niedergang und von Süden gen Norden. »Und dem Reiter ward Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, und daß sie sich einander erwürgten.« Und alles das ohne Absicht und nur aus Lust am Fabulieren.~~

1/2

Dann aber sehe ich ihn wieder als das Tier mit den zehn Hörnern und den sieben Köpfen und einem

-1. Stufe

Faint, illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Second block of faint, illegible text in the upper middle section.

Third block of faint, illegible text in the middle section.

Fourth block of faint, illegible text in the lower middle section.

Fifth block of faint, illegible text in the lower section.

Sixth block of faint, illegible text at the bottom of the page.

Maul gleich dem Rachen eines Löwen. »Man betete das Tier an und sprach: Wer ist dem Tiere gleich? Und wer vermag mit ihm zu streiten? Ein Maul ward ihm zugelassen, große Dinge zu reden.«

Neben diesem aber steht die große Hure, »die mit ihrer Hurerei die Welt verdarb«. Indem sie sich allen, die da wollten, täglich zweimal hingab. »Von dem Wollustwein ihrer Unzucht haben alle Völker getrunken, und die Könige der Erde buhlten mit ihr.«

Wie werden die Leute aussehen, deren Großväter Zeitgenossen des Max Nordau gewesen sind? Bei Tage Börsengeschäfte abgewickelt und am Abend Feuilletons gelesen haben? Werden sie aussehen?! Weh dir, daß du der Enkel eines alten Lesers der Neuen Freien Presse bist! Aber so weit läßt es die Natur nicht kommen, die ihre Beziehungen zur Presse streng nach deren Verhalten gegen die Kultur eingerichtet hat. Einer journalisierten Welt wird die Schmach eines lebensunfähigen Nachwuchses erspart sein: das Geschlecht, dessen Fortsetzung der Leser mit Spannung entgegenseht, bleibt im Übersatz. Die Schöpfung versagt das Imprimatur. Der intellektuelle Wechselbalg, den eine Ratze an innerer Kultur beschämen müßte, wird abgelegt. Der Jammer ist so groß, daß er gleich den Trost mitbringt, es komme nicht so weit. Nein, der Bankert aus Journalismus und Hysterie pflanzt sich nicht fort! Über die Vorstellung, daß es ein Verbrechen sein soll, der heute vorrätigen Menschensorte die Frucht abzutreiben, lacht ein Totengräber ihrer Mißgeburten. Aber die Natur arbeitet schon darauf hin, den Hebammen jede Versuchung zu ersparen! Die Vereinfachung der Gehirnwindungen, die ein Triumph der liberalen Bildung ist, wird die Menschen selbst zu jener geringfügigen Arbeit unfähig machen, deren Leistung die Natur ihnen eigens schmackhaft gemacht hat. So könnte die Aufführungsserie des »Walzertraums« einen jähen Abbruch erfahren!

Aber glaubt man, daß die Erfolgzziffern der neuen Tonwerke ohne Einfluß auf die Gestaltung dieser Verhältnisse bleiben werden? Daß sie noch vor zwanzig Jahren möglich gewesen wären? Eine Welt von Wohllaut ist versunken, und ein krähernder Hahn bleibt auf dem Repertoire; der Geist liegt auf dem Schindanger, und jeder Dreckhaufen ist ein Kristallpalast... Hat man den Parallelismus bemerkt, mit dem jedesmal ein neuer Triumph der »Lustigen Witwe« und ein Erdbeben gemeldet werden? Wir halten bei der apokalyptischen 666... Die mißhandelte Urnatur grollt; sie empört sich dagegen, daß sie die Elektrizität zum Betrieb der Dummheit geliefert haben soll. Habt ihr die Unregelmäßigkeiten der Jahreszeiten wahrgenommen? Kein Frühling kommt mehr, seitdem die Saison mit solcher Schmach erfüllt ist!

Unsere Kultur besteht aus drei Schubfächern, von denen zwei sich schließen, wenn eines offen ist, nämlich aus Arbeit, Unterhaltung und Belehrung. Die chinesischen Jongleure bewältigen das ganze Leben mit einem Finger. Sie werden leichtes Spiel haben. Die gelbe Hoffnung!... Unseren Ansprüchen auf Zivilisation würden allerdings die Schwarzen genügen. Nur, daß wir ihnen in der Sittlichkeit über sind. In Illinois hat es eine weiße Frau mit einem Neger gehalten. Das Verhältnis blieb nicht ohne Folgen: »Nachdem eine Menge Weißer zahlreiche Häuser im Negerviertel in Brand gesteckt und verschiedene Geschäfte erbrochen hatten, ergriffen sie einen Neger, schossen zahlreiche Kugeln auf ihn ab und knüpften die Leiche an einem Baum auf. Die Menge tanzte dann unter ungeheurem Jubelgeschrei um die Leiche herum.« In der Sittlichkeit sind wir ihnen über.

Humanität, Bildung und Freiheit sind kostbare Güter, die mit Blut, Verstand und Menschenwürde nicht teuer genug erkaufte sind. Nun, bis zu dem

The first part of the paper is devoted to a general
 discussion of the problem. It is shown that the
 problem is equivalent to the problem of finding
 the minimum of a certain function. This function
 is defined as follows:

$$F(x) = \int_0^x f(t) dt + \int_x^1 g(t) dt$$

where $f(t)$ and $g(t)$ are given functions. The
 minimum of $F(x)$ is found by setting the
 derivative equal to zero. This gives the equation

$$f(x) = g(x)$$

which can be solved for x . The solution is the
 value of x which minimizes $F(x)$.

14

Chinesentraum versteige ich mich nicht; aber einem gelegentlichen Barbarenangriff auf die Bollwerke unserer Kultur, Parlamente, Redaktionen und Universitäten, könnte man zujauchen, wenn er nicht selbst wieder eine politische Sache wäre, also eine Gemeinheit. Als die Bauern eine Hochschule stürmten, wars nur der andere Pöbel, der seines Geistes Losung durchsetzen wollte. Die Dringlichkeit, die Universitäten in Bordelle zu verwandeln, damit die Wissenschaft wieder frei werde, sieht keine politische Partei ein. Aber die Professoren würden als Portiers eine Anstellung finden, weil die Vollbärte ausgenützt werden können und die Würde nun einmal da ist, und die Kollegengelder wären reichlich hereingebracht.

»Den Verzagten aber, und Ungläubigen, und Verruchten, und Totschlägern, und Götzendienern, und allen Lügnern, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt«.

Was vermag nun ein Satirenschreiber vor einem Getriebe, dem ohnedies in jeder Stunde ein Hohn-
 1/1 Mon
 1 m
 gelächter der Hölle antwortet? Er vermag es zu hören, dieweil die anderen taub sind. Aber wenn er nicht gehört wird? Und wenn ihm selbst bange wird?

Er versinkt in Heute und hat von einem Morgen nichts zu erwarten, weil es kein Morgen mehr gibt, und am wenigsten eines für die Werke des Geistes. Wer heute noch eine Welt hat, mit dem muß sie untergehen.

Umso sicherer, je länger die äußere Welt Stand hält. Der wahre Weltuntergang ist die Vernichtung des Geistes, der andere hängt von dem gleichgiltigen Versuch ab, ob nach Vernichtung des Geistes noch eine Welt bestehen kann.

Darum glaube ich einige Berechtigung zu dem Wahwitz zu haben, daß die Fortdauer der Fackel ein Problem bedeute, während die Fortdauer der Welt bloß ein Experiment sei.

Immer mit Bildung als Prozess und Reflexion
 stärker, die sind stark, Abgrund der Menschensein
 tief hinein gehen in Kopf sind.

(Chancenraum verleiht sich nicht; aber einem
 gelegentlichen Handlungsweg auf die Weltweite
 unserer Natur, Fortschritt, Reaktionen und Ein-
 wirkungen. Keine von diesen, wenn es nicht
 außer wieder eine politische Sache wäre, also eine
 Entscheidung. In der Natur eine Entscheidung einzu-
 setzen, nur im ersten Teil, der einen Teil der Lösung
 durchsetzen will. Die Möglichkeit, die Unwissenheit
 in Kontrolle zu verwandeln, damit die Wissenschaft
 wieder frei werde, nicht keine politische Partei ein-
 setzen. Aber die Parteien würden als Fortschritt eine An-
 stellung finden, weil die Vollbreite ausgenutzt werden
 können und die Werte nun einmal da ist und die
 Entscheidungen werden vollständig festgelegt.
 Der Fortschritt aber, was einzuhalten und
 Fortschritt und Fortschritt und Überwindung
 und die Unwissenheit, es ist kein in dem
 Fortschritt, was man und Fortschritt.

Was vermag man ein Substratnehmer vor einem
 (Weltweit) dem anderen im jeder Stunde ein Leben
 politischer der Welt, entweder. Es vermag es zu
 haben, die Welt der anderen Land sind. Aber wenn es
 nicht selbst wird? Und wenn ihm selbst hängt wird?
 Es versteht in heute und hat von einem Morgen
 mehr zu erwarten, weil es kein Morgen mehr gibt,
 und ein weiteres eines für die Werte des Geistes.
 Wer heute noch eine Welt hat, mit dem muss sie
 untergehen.
 Und so sicher, je länger die äußere Welt stand
 hält. Der wahre Weltuntergang ist die Vernichtung
 des Geistes, der andere hängt von dem gleichzeitigen
 Versuch ab, ob nach Vernichtung des Geistes noch
 eine Welt bestehen kann.
 Warum glaube ich einige Berechtigung zu dem
 Wahlrecht zu haben, das die Fortdauer der Fackel
 ein Problem bedeute, während die Fortdauer der
 Welt blieb ein Experiment sei.

Die tiefste Bescheidenheit, die vor der Welt zurücktritt, ist in ihr als Größenwahn verrufen. Wer von sich selbst spricht, weil kein anderer von ihm spricht, ist lästig. Wer niemand mit seiner Sache zu belasten wagt und sie selbst führt, damit sie nur einmal geführt sei, ist anmaßend. Und dennoch weiß niemand besser als ich, daß mir alles Talent fehlt, mitzutun, daß mich auf jedem Schritt der absolute Mangel dessen hemmt, was unentbehrlich ist, um sich wenigstens im Gedächtnis der Mitlebenden zu erhalten, der Mangel an Konkurrenzfähigkeit. Aber ich weiß auch, daß der Größenwahn vor der Bescheidenheit den Vorzug der Ehrlichkeit hat und daß es eine untrügliche Probe auf seine Berechtigung gibt: seinen künstlerischen Ausdruck. Darüber zu entscheiden, sind freilich die wenigsten Leser sachverständig, und man ist auch hier wieder auf den Größenwahn angewiesen. Er sprach: Selbstbespiegelung ist erlaubt, wenn das Selbst schön ist; aber sie erwächst zur Pflicht, wenn der Spiegel gut ist. Und jedenfalls ist es sogar ehrlicher, zum dionysischen Praterausrufer seiner selbst zu werden, als sich von dem Urteil der zahlenden Kundschaft abhängig zu machen. Die Journalisten sind so bescheiden, die Keime geistiger Saat für alle Zeiten totzutreten. Ich bin größenwahnsinnig; ich weiß, daß meine Zeit nicht kommen wird.

Meine Leser! Wir gehen jetzt ins zehnte Jahr zusammen, wir wollen nicht nebeneinander älter werden, ohne uns über die wichtigsten Mißverständnisse geeinigt zu haben.

Die falsche Verteilung der Respekte, die die Demokratie durchführte, hat auch das Publikum zu einer verehrungswürdigen Standesperson gemacht. Das ist es nicht. Oder ist es bloß für den Sprecher; dem es die unmittelbare Wirkung des Worts bestätigt, nicht für den Schreibenden; für den Redner und Theatermann, nicht für den Künstler der Sprache.

Die letzte Bescheidenheit, die vor der Welt
 verübt ist in die Gassenwahn vertrieben. Wer
 von sich selbst spricht, will kein anderer von ihm
 erzählt, ist lächerlich. Wer niemand mit seiner Sache
 zu besetzen weiß und sie selbst führt, damit sie nur
 einmal geführt sei, ist unzufrieden. Und dennoch weiß
 niemand besser als ich, daß alle Taten lahm
 sind, die nicht auf jedem Schritt der absolute
 Mangel dessen kennen, was unentbehrlich ist, um
 sich wegzusetzen im Gedächtnis der Mitmenschen an
 erhalten der Menge an Konstanten. Aber
 ich weiß auch, daß der Gassenwahn vor der Be-
 schäftigung der Menge der Eitelkeit ist und daß
 er eine ungeschickte Sache auf seine Fortsetzung
 führt: seinen künftigen Ausbruch. Darüber zu
 entscheiden, sind jedoch die weitesten Leser
 zu entscheiden, und was ist auch hier wieder ein
 das, was man sich zu denken hat, ist nicht
 die Bescheidenheit, die man sich selbst zu sein
 ist, und die man sich selbst zu sein ist, ist
 nicht die Bescheidenheit, die man sich selbst zu sein
 ist, und die man sich selbst zu sein ist, ist
 nicht die Bescheidenheit, die man sich selbst zu sein
 ist, und die man sich selbst zu sein ist, ist
 nicht die Bescheidenheit, die man sich selbst zu sein
 ist, und die man sich selbst zu sein ist, ist

Wäre es nicht, wir gehen jetzt ins zweite Jahr
 zu gehen, wir wollen nicht noch einmal über
 werden, ohne uns über die wichtigsten Mitverständ-
 nisse einzeln zu haben.

Die letzte Verbindung der Festigkeit, die die
 menschliche Gesellschaft hat nach der Politik zu
 einer ungeschickten Zusammenkunft gemacht.
 Es ist es nicht, daß es hier für den Sprecher
 das es die ungeschickte Wirkung des Worts besitzt,
 nicht für den Bescheidenen, für den Redner und
 Philosophen, nicht für den Fächer der Sprache

Der Journalismus, der auch das geschriebene Wort an die Pflicht unmittelbarer Wirkung band, hat die Gerechsamkeit des Publikums erweitert und ihm zu einer geistigen Tyrannei Mut gemacht, der sich jeder Künstler selbst dann entziehen muß, wenn er sie nur in den Nerven hat. Die Theaterkunst ist die einzige, vor der die Menge eine sachverständige Meinung hat und gegen jedes literarische Urteil behauptet. Aber das Eintrittsgeld, das sie bezahlt, um der Gaben des geschriebenen Wortes teilhaft zu werden, berechtigt sie nicht zu Beifalls- oder Mißfallsbezeugungen. Es ist bloß eine lächerliche Vergünstigung, die es dem einzelnen ermöglicht, um den Preis eines Schinkenbrots ein Werk des Geistes zu beziehen. Daß die Masse der zahlenden Leser den Gegenwert der schriftstellerischen Leistung bietet, wie die Masse der zahlenden Hörer den des Theatergenusses, wäre mir schon eine unerträgliche Fiktion. Aber gerade sie schlosse ein Zensurrecht des einzelnen Lesers aus und ließe bloß Kundgebungen der gesamten Leserschaft zu. Der vereinzelte Zischer wird im Theater überstimmt, aber der Briefschreiber kann ohne akustischen Widerhall seine Dummheit betätigen. Worunter ein Schriftsteller, der mit allen Nerven bei seiner Kunst ist, am tiefsten leidet, das ist die Anmaßung der Banalität, die sich ihm mit individuellem Anspruch auf Beachtung aufdrängt. Sie schafft ihm das furchtbare Gefühl, daß es Menschen gibt, die sich für den Erlag zweier Nickelmünzen an seiner Freiheit vergreifen wollen, und seine Phantasie öffnet ihm den Prospekt einer Welt, in der es nichts gibt als solche Menschen. Dagegen empfände er tatsächlich den organisierten Einspruch der Masse als eine logische Beruhigung, als die Ausübung eines wohlverworbenen Rechtes, als die kontraktliche Erfüllung einer Möglichkeit, auf die er vorbereitet sein mußte und die demnach weder seinem Stolz noch seinem Frieden ein Feindliches

Der Journalismus der auch das geschriebene Wort
 an die Pflicht unmittelbarer Wirkung band, hat die
 Geschichte des Journalismus erweitert und ihm zu
 einer höchsten Form des öffentlichen Lebens eine
 Künstlerrolle verschaffen lassen, wenn er sie
 nur in den Grenzen der Theatralität, die die
 einzige, vor der die Menge eine nachverständliche
 Meinung hat und gegen jedes literarische Urteil
 beharrt. Aber das kritische, das sie beherrscht,
 um der Güter des geschriebenen Wortes teilhaftig
 zu werden, besteht nicht in Betreff, oder
 Mittelbeurteilung, es ist die eine literarische
 Verständigung, die es dem einzelnen ermöglicht, um
 den Preis eines Selbstverlustes ein Werk des Geistes
 zu besitzen. Das die Masse der nachdenkenden Leser
 den Gegensatz der selbstverständlichen Lösung bildet,
 wie die Masse der nachdenkenden Leser den Theatralität
 gegenüber, ist ein Widerspruch, der die
 aber keine einseitige einseitige des ein-
 seitigen Lesers und nicht die nachdenkenden der
 gewöhnlichen Leserschaft zu verwechseln. Dieser
 wird im literarischen Urteil, aber der literarischen
 kann ohne literarischen Widerspruch sein. Man
 hat den Journalismus ein Schriftsteller, der mit allen
 Notwendigkeiten kämpft, am meisten leidet, das
 ist die Annahme der literarischen, die sich ihm mit
 individuellen Ansprüchen und Beachtung ausbreitet.
 Sie schafft ihm das literarische Gefühl, das es
 Menschen ist, die sich für den Fall zweier nicht-
 können an seiner Freiheit vergleichen wollen, und
 seine literarische Güter ihm den Preis einer Welt,
 in der es nicht gibt als solche Menschen. Dagegen
 umfasst er literarisch den menschlichen Einspruch
 der Masse als eine literarische Meinung, als die
 Anbahnung eines wohlverordneten Rechts, als die
 kritische Erklärung einer Möglichkeit, auf die
 es verachtet sein sollte und die demnach weder
 seinen Stolz noch seinen Frieden ein literarisches

zumutet. Wenn sich die Enttäuschungen, die meine Leser in den letzten Jahren an mir erleben, eines Tages in einem Volksgemurmel Luft machten, ich würde mich in diesem eingerosteten Leben an der Bereicherung der Verkehrsformen freuen. Aber daß ein Chorist der öffentlichen Meinung sich vorschleichen darf, meine Arie stört und daß ich die Nuancen einer Stupidität kennen lernen muß, die doch nur in der Einheit imposant wirkt, ist wahrhaft gräßlich. Es ist eine demokratische Wohlfahrtsinstitution, daß der Leser seine Freiheit gegen den Autor hat und daß seine Privilegien über das Naturrecht hinausreichen, den Bezug einer unangenehmen Zeitschrift aufzugeben; daß Menschen, mit denen ich wirklich nicht mehr als Essen und Verdauen und auch dies nur ungern gemeinsam habe, es wagen dürfen, mir ihr Mißfallen an meiner »Richtung« kundzutun oder gar zu motivieren. Es schafft bloß augenblickliche Erleichterung, wenn ich in solchem Fall sofort das Abonnement auf die Fackel aufgebe und die Entziehung, so weit sie möglich ist, durchführen lasse. Deprimierend bleibt die Zähigkeit, mit der diese Leute auf ihrem Recht bestehen, meine Feder als die Dienerin ihrer Lebensauffassung und nicht als die Freundin meiner eigenen zu betrachten; vernichtend wirkt die Hoffnung, die sie noch am Grabe ihrer Wünsche aufpflanzen, das lästige Zureden ihrer stofflichen Erwartungen. Wie weit es erst, wie unermesslich weit es mich all den Sachen entrückt, die zu vertreten oder zu zertreten einst mir inneres Gebot war, ahnt keiner. Dem Publikum gilt die »Sache«. Ob ich mich über oder unter die Sache gestellt habe, das zu beurteilen, ist kein Publikum der Erde fähig, aber wenn es verurteilt, daß ich außerhalb der Sache stehe, so ist es berechtigt, schweigend seine Konsequenz zu ziehen. Daß ich die publizistische Daseinsberechtigung verloren habe, ist hoffentlich der Fall; die Form periodischen

Ich habe die Ehre Ihnen
 zu schreiben, dass ich
 die von Ihnen
 geschickten
 Briefe erhalten
 habe und mich
 sehr freuen
 werde, wenn
 ich bald
 von Ihnen
 hören kann.
 Ich bin
 sehr
 ergebener
 Diener
 E. C.

Erscheines dient bloß meiner Produktivität, die mir in jedem Monat ein Buch schenkt. Zieht mir der redaktionelle Schein dauernd Mißverständnisse zu, bringt er mir Querulanten ins Haus und die unerträglichen Scharen jener, denen Unrecht geschieht und denen ich nicht helfen kann, und jener, die mir Unrecht tun und denen ich nicht helfen will, so mache ich ihm ein Ende. Jetzt ist die Zeit zur Aussprache gekommen, aber ich bin immer noch nachgiebig genug, den Lesern die Entscheidung zu überlassen. Ich betrüge ihren Appetit, indem ich ihre Erwartung, Pikantes für den Nachtmahl zu kriegen, enttäusche und ihnen Gedanken serviere, die der Nachtruhe gefährlich sind. Mich selbst bedrückt ihr Alp; denn es ist nicht meine Art, ahnungslose Gäste zu mißhandeln. Aber sie sollen im zehnten Jahre nicht sagen, daß sie ungewarnt zu Schaden gekommen sind. Wer dann noch mit dem Vorurteil zu mir kommt, daß ich ein Enthüller stofflicher Sensationen sei, daß ich berufsmäßig die Decken von den Häusern hebe, um lichtscheue Wahrheiten oder gar nur versteckte, Peinlichkeiten emporzuziehen, der hat das Kopfweh seiner eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Ein Teil dieser Leser will »die Wahrheit« hören um ihrer selbst willen, der andere will Opfer bluten sehen. Das Instinktleben beider Gruppen ist plebejisch. Aber ich täusche sie, weil meine Farbe rot ist und mit der Verheißung lockt, zu erzählen, wie sichs ereignet hat. Daß ich längst heimlich in eine Betrachtungsweise abgeglitten bin, die als das einzige Ereignis gelten läßt: wie ichs erzähle, — das ist die letzte Enthüllung, die ich meinen Lesern schuldig bin. Ich täuschte, und war allemal tief betroffen, allemal wußte ich, daß ich mir dergleichen nicht zugetraut hätte, aber ich blieb dabei, Aphorismen zu sagen, wo ich Zustände enthüllen sollte. So schmarotze ich nur mehr an einem alten Renomme. Glaubst einer, daß es auf

die Dauer ein angenehmes Bewußtsein ist? Nun, ich wollte den Lesern helfen und ihnen den Weg zeigen, der zur Entschädigung für den Ausfall an Sensationen führt. Ich wollte sie zu einem Verständnis für die Angelegenheiten der deutschen Sprache erziehen, zu jener Höhe, auf der man das geschriebene Wort als die naturnotwendige Verkörperung des Gedankens und nicht bloß als die gesellschaftspflichtige Hülle der Meinung begreift. Ich wollte sie entjournalisieren. Ich riet ihnen, meine Arbeiten zweimal zu lesen, damit sie auch etwas davon haben. Sie waren entrüstet und sahen im nächsten Heft nur nach, ob nicht doch etwas gegen die Zustände bei der Länderbank darin stände . . . Nun wollen wir sehen, wie lange das noch weiter geht. Ich sage, daß der einzige öffentliche Übelstand, den noch aufzudecken sich lohnt, die Dummheit des Publikums ist. Das Publikum wünscht so allgemeine Themen nicht und schickt mir Affären ins Haus. Aber wie selten ist es, daß das Interesse der Skandalsucht mit meinen separatistischen Bestrebungen zusammentrifft! Wenns einen Fall Riehl gibt, verzeiht mir das Publikum die Gedanken, die ich mir dazu mache, und freut sich, daß es einen Fall Riehl gibt. Es ist ein schmerzliches Gefühl, eine Wohltat nicht zu verdienen; aber es ist geradezu tragisch, sein eigener Parasit zu sein.

Denn das ist es ja eben, daß von meinem Wachstum, welches die Reihen meiner Anhänger so stark gelichtet hat, die Zahl meiner Leser im Durchschnitt nicht berührt wurde, und daß ich zwar kein guter Geschäftsmann bin, solange ich die Fackel bewahre, aber gewiß ein schlechter, wenn ich sie im Überdruß hinwerfe. Und weil es toll ist, auf die Flucht aus der Aktualität Wiener Zeitungsleser mitzunehmen, so ist es anständig, sie zeitweise vor die Frage zu stellen, ob sie sich die Sache auch gründlich überlegt haben.

H

+

Dankbar für die 26.

die Damer ein ungenügendes Bewusstsein ist. Nun
 würde die Damer besser und ihnen den Weg
 zeigen, der zur Erlösung für den Anfall an
 Leid führt. Ich würde sie zu einem Ver-
 ständnis für die Anwesenheit der deutschen
 Sprache erziehen, an jener Höhe, auf der man das
 deutsche Wort als die naturwunderliche Ver-
 körperung des Gedankens und nicht bloß als die
 geschichtliche Form des Meinens be-
 trachtet. Ich würde sie ermahnen, sich nicht
 meine Arbeiten erlauben zu lassen, denn sie sind
 schon davon überflutet. Sie waren enttäuscht und sahen
 im nächsten Schritt nur nach ob nicht doch etwas
 gegen die Forderung der Veränderung darin
 sei. Nun wollen wir sehen, wie lange das
 noch weiter geht. Ich sage, daß der einzige Erfolg
 hohe Bedeutung der neuen Anschauung ist, das
 Bewusstsein der Forderung nicht und nicht
 mit ihnen im Innern. Aber wie schnell ist es, daß
 der Inhalt der Forderung mit diesen gegen-
 sätzlichem Bestehen zusammenfällt. Wenn einer
 Fall nicht ist, so ist die Forderung die
 Forderung, die ist mit dem Rechte, und freut sich,
 daß es einen Fall nicht ist. Es ist ein schmerzliches
 Gefühl, eine Wohlthat zu verlieren; aber es
 ist geradezu trübselig, wenn eigener Verlust zu sein.
 Denn das ist es ja eben, daß von meinem
 Wohlbefinden, welches die Forderung meiner Anhänger so
 stark kollektiv hat, die Zahl meiner Leser im Durch-
 schnitt nicht ganz so groß ist, und daß ich zwar kein
 guter Geschichtswissenschaftler bin, solange ich die Forderung
 bewahre, aber gewiß ein schlechter, wenn ich sie
 im Übermaß hinwerfe. Und weil es toll ist, daß die
 Forderung aus der Abnahme meiner Zahl Leser mit-
 zusammen so ist es anzunehmen, als zöhlte man vor die
 Frage zu stellen, ob sie sich die Sache auch gründlich
 überlegt haben.

In Tabakgeschäften neben dem Kleinen Witzblatt liegen zu müssen und neben all dem tristen Pack, das mit talentlosen Enthüllergebärden auf den Kunden wartet, es wird immer härter und es ist eine Schmach unseres Geisteslebens, an der ich nicht allzulange mehr Teil haben möchte. Um den wenigen, die es angeht, zugänglich zu sein, lohnt es nicht, sich den vielen Suchern der Sensation hinzugeben. Im besten Falle dünke ich diesen ein Ästhet. In den allgemeinen und direkten Schafsköpfen ist jeder ein Ästhet, der nur durch staatlichen Zwang zur Ausübung des Wahlrechts sich herbeiläßt. Der Ästhet lebt fern von der Realität, sie aber haben den Schlüssel zum wahren Leben; denn das wahre Leben besteht im Interesse für Landtagswahlreform, Streikbewegung und Handelsvertrag. So sprechen vorzüglich jene Geister, die in der Politik die Viehtreiber von St. Marx vorstellen. Der Unterschied: dem Ästheteten löst sich alles in eine Linie auf, dem Politiker in eine Fläche. Ich glaube, daß das nichtige Spiel, welches beide treiben, beide gleich weit vom Leben führt, in eine Ferne, in der sie überhaupt nicht mehr in Betracht kommen, der Herr Hugo von Hofmannsthal und der Abgeordnete Doleschal. Es ist tragisch, für jene Partei reklamiert zu werden, wenn man von dieser nichts wissen will, und zu dieser gehören zu müssen, weil man jene verachtet. Aus der Höhe wahrer Geistigkeit aber sieht man die Politik nur mehr als ästhetischen Tand und die Orchidee als eine Parteiblume. Es ist derselbe Mangel an Persönlichkeit, der die einen treibt, das Leben im Stoff, und die anderen, das Leben in der Form zu suchen. Ich meine es anders als beide, wenn ich, fern den Tagen, da ich in äußeren Kämpfen lebte, fern aber auch den schönen Künsten des Friedens, mir heute den Gegner nach meinem Pfeil zurechtschnitze. Die Realität nicht suchen und nicht fliehen, sondern erschaffen und im Zerstören erst recht

In Tabakgeschäften neben dem kleinsten Wapstall
 liegen zu müssen und neben all dem kleinen Lach
 das mit tausenden Fußhüllweiden auf den Kunden
 wartet, es wird immer härter und es ist eine Schmach
 unsere Gäste zu empfangen, an der ich nicht allzu
 mehr Teil haben möchte. Um den wenigen die es
 dennoch wagt, zu sein, lohnt es nicht sich den
 vielen Jahren der Tausenden hinzugeben im besten
 Falle dünne ab durch ein Acker in den alle
 m ihren gleichen und gleichen Schicksalen zu leben
 ein Acker der nur durch künstlichen Kräfte zum
 Anbau des Weizen sich herbeibringt. Der Acker
 lebt fern von der Freiheit, die aber haben den
 Schicksal zum wahren Leben. Denn das wahre Leben
 besteht im Interesse der Landbevölkerung. Sie
 bewahren und Landbevölkerung so sprechen von
 uralten Tage Gottes die in der Politik die Viel
 freier war die Marx revolution. Der Unterschied
 der Revolution ist nicht in eine Linie auf dem
 Politiker in eine Linie, ist gleich, das den nächsten
 Gott, welches beide haben, beide gleich weit vom
 Leben sind, in die Fern, in der sie überhaupt
 nicht mehr in Bewusst kommen, der Herr Hugo von
 Hoffmannsthal und der Abgeordnete Boller. Es
 ist möglich, das eine Land verhandelt zu werden,
 wenn man von dieser nicht wissen will, und zu
 dieser gehen zu lassen, weil man ihre verschleht.
 Aber der Liebe kann Freiheit gibt nicht man die
 Politik nur mehr als reinen Tausch und die
 Ordnung die eine Revolution. Es ist das selbe Man
 an Persönlichkeit, der die einen treibt, das Leben in
 Stoff, und die andere, das Leben in der Form zu
 machen, ich meine es anders als heute, wenn ich
 fern dem Tausch, da ich in anderen Kunden leben
 kann aber auch den schönen Kunden des Lebens mit
 heute den Gegen nach meinem Willen verschmähren.
 Die Freiheit nicht machen und nicht führen
 sondern erschaffen und im Kreieren erst recht

erschaffen: wie sollte man damit Gehirne beglücken, durch deren Windungen zweimal im Tag der Mist der Welt gekehrt wird? Über nichts fühlt sich das Publikum erhabener als über einen Autor, den es nicht versteht, aber Kommiss, die sich hinter einer Budel nicht bewährt hätten oder haben, sind seine Heiligen. Den Journalisten nahm ein Gott, zu leiden, was sie sagen. Mir aber wird das Recht bestritten werden, meiner tiefsten Verbitterung Worte zu geben, denn nur den Stimmungen des Lesers darf eine Feder dienen, die für Leser schreibt. Meine Leser sind jene Weißen, die einen Neger lynchen, wenn er etwas Natürliches getan hat. Ich leiste feierlichen Verzicht auf die Rasse und will lieber überhaupt nicht gelesen sein, als von Leuten, die mich für ihre Rückständigkeit verantwortlich machen. Sie ist im Fortschritt begriffen; wie wird es mir ergehen? Die intellektuelle Presse macht dem Schwachsinn des Philisters Mut und erhebt die Platitude zum Ideale: so sind die Folgen meiner Tätigkeit unabsehbar. Der letzte Tropf, der sich am sausenden Webstuhl der Zeit zu schaffen macht, wird mich als Müßiggänger verachten. Ich wollte nach Deutschland gehen, denn wenn man unter Österreichern lebt, lernt man die Deutschen nicht so sehr hassen als es unbedingt notwendig ist. Ich wollte meine Angstrufe in Deutschland ausstoßen, denn in Österreich bezieht man sie am Ende auf die Kappen und nicht auf die Köpfe. Aber ein satanischer Trieb verlockt mich, die Entwicklung der Dinge hier abzuwarten und auszuharren, bis der große Tag des Zornes kommt und die tausend Jahre vollendet sind. Bis der Drache losgelassen ist und mir eine Stimme aus den Wolken ruft: »Flieg'n m'r, Euer Gnaden?«

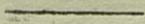
+

1-

+

✓

+



Faint text at the bottom of the page, possibly bleed-through or a signature.

